



Leseprobe aus Dhiman und Rettig, Spiritualität und Religion: Perspektiven für die
Soziale Arbeit, ISBN 978-3-7799-3773-9

© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3773-9](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3773-9)

Einleitung

Leonie Dhiman, Hanna Rettig

Das Grundverständnis von Sozialer Arbeit ist in der deutschsprachigen Theorie und Praxis vornehmlich säkular geprägt. Ein Zusammenhang von Religion und Sozialer Arbeit wurde in sozialpädagogischen Diskursen lange kaum wahrgenommen bzw. implizit an die christlichen Träger der Sozialen Arbeit geknüpft. Erst in den letzten Jahren entsteht vermehrte Aufmerksamkeit für einen Themenkomplex, der sich historisch und aktuell in vielfältigen religiösen Begründungsformen von Hilfe und Unterstützung sowohl auf Ebene sozialstaatlicher Wohlfahrtsorganisation als auch jenseits öffentlich organisierter Hilfen zeigt.¹ Gegenwärtige Diskussionen um das Zusammenleben von Menschen in multireligiösen Gesellschaften werden aufgegriffen. Religion wird dabei, etwa in der Fokussierung auf die Wahrnehmung und Prävention religiös-fundamentalistischer Formen bzw. diesbezüglicher Intervention, oft vor allem als etwas Äußeres und als Herausforderung begriffen, mit dem und mit der Soziale Arbeit umgehen muss (vgl. Rettig/Schröder 2015). Dass sich Religiöses und Soziale Arbeit gegenseitig bedingen und hervorbringen können, und wie dies geschieht und gedacht werden kann, wird so erst vereinzelt betrachtet.²

Der vorliegende Band möchte hier anknüpfen und erstens Perspektiven aus unterschiedlichen religiösen Kontexten zusammenführen sowie zweitens die Kategorie ‚Religion‘ um den Aspekt der Spiritualität erweitern. Mit der Erkundung von Spiritualität in Sozialer Arbeit sollen sowohl eine grundlegend umfassende als auch eine individuelle Komponente des Religiösen in den Vordergrund rücken und gleichzeitig der Blick auch auf solche Formen gerichtet werden, die sich nicht religiös verorten. Spiritualität bezieht sich somit auf eine Gegenwartsreligiosität, die „sich weder um die [...] Grenze zwischen dem Kirchlichen und Außerkirchlichen noch um die Grenze zwischen dem Religiösen und Nicht-Religiösen“ schert (Knoblauch 2009, S. 12). Sie kann also als Bestandteil und im Rahmen von Religion(en) beschrieben werden und meint

1 Siehe etwa die Ausgaben der Fachzeitschriften *Migration und Soziale Arbeit* 1/2015 zum Thema „Religionen in der Gesellschaft“ und *Soziale Passagen* 1/2016 zum Thema „Religion“ sowie den 2016 erschienenen Sammelband von Lutz und Kiesel zu „Sozialarbeit und Religion“.

2 Siehe Ehlke et. al. (2017), die in ihrer jüngst erschienenen Monografie *Glaubensgemeinschaften und Wohlfahrtserbringung als „vergessenen Zusammenhang in der Sozialen Arbeit“* (ebd. S. 13) beschreiben und analysieren.

dann vor allem individuelle religiöse Prozesse und Bezugnahmen innerhalb einer (organisierten) Religion und ihren Formen (vgl. Plattig 2003, S. 13). Spiritualität kann gleichwohl religiöse Grenzen überschreiten und zeigt sich als „hochindividualisierte und zumeist hybride Formen von Religiosität“ (Gebhardt 2016, S. 150). Sie wäre dann als „Rekomposition der Religion“ zu verstehen, die sich nicht an Grenzen von oder zwischen Religion(en) und Weltanschauung(en) hält und deren Kern das Subjekt (und nicht die Institution) bildet (vgl. Knoblauch 2009, S. 69 ff.). Auch wenn Spiritualität in diesem Band vornehmlich religiös rückgebunden betrachtet wird, weist sie also darüber hinaus, und religiöse Verortung muss auch nicht in jedem Fall ursächlich vorausgesetzt werden.³ Spiritualität kann so vor allem verstanden werden als Bestandteil und als Ressource des Menschlichen und weit gefasst als Streben nach dem – nicht zwingend religiös konnotierten – Heiligen, nach Sinn, Bedeutung und Richtung, nach erfüllenden Beziehungen mit sich, mit anderen und mit dem Transzendent-Universalen (vgl. Sheldrake 2013, S. 3; Canda/Furman 2010, S. 59 ff.). In diesem Sinne wollen wir Spiritualität und damit verbunden Religion weniger als Äußeres und vielmehr als Bestandteil, möglicherweise Ressource Sozialer Arbeit, ihrer Handlungsfelder und Akteursgruppen beschreiben und diskutieren: (Wo) finden sich spirituelle Bezüge in Sozialer Arbeit? (Wie) kann oder muss sich Soziale Arbeit mit Religion, religiösem Bewusstsein und spirituellen Zugängen ihrer Akteur_innen und Adressat_innen auseinandersetzen (vgl. etwa Bohmeyer 2009; Kotthaus 2009; Derungs 2011)? Kann Spiritualität gar als „unverzichtbare Quelle beruflich-sozialen Handelns“ auf individueller und organisationaler Ebene verstanden werden (vgl. Lewkowicz/Lob-Hüdepohl 2003, S. 8)? Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes bearbeiten solche und weitere Fragen und verfolgen Spuren der Spiritualität in Prozessen Sozialer Arbeit und in unterschiedlichen religiösen Verortungen und spirituellen Praktiken ihrer Akteur_innen. Sie wählen verschiedene Zugänge und bringen praxisnahe, empirische und konzeptionelle Perspektiven zusammen. Dabei konzentrieren sie sich nicht ausschließlich auf monotheistische religiöse Bezüge und auch nicht auf den deutschsprachigen Kontext. Denn während Spiritualität und Religiosität, die sich nicht aus monotheistischen Traditionen begründen, sich hierzulande noch selten im Fokus Sozialer Arbeit befinden, werden diese in englischsprachigen Diskursen schon länger in den Blick genommen (etwa Canda/Furman 2010; Hodge 2015; oder aktuell Crisp 2017). Diese aufzugreifen und

3 Ob Spiritualität begrifflich letztlich überhaupt einer religiösen Rückbindung bedarf, ja ob sie gar Religion kontrastiert und viel eher ein in Konsum begründetes, kapitalistisches Phänomen darstellt, kann diskutiert werden und wird diskutiert (vgl. Sheldrake 2013, S. 3 ff.). Dieser Band beschreibt Spiritualität gleichwohl vornehmlich ausgehend von religiösen Verortungen Einzelner und Organisationen.

Erfahrungen und Analysen aus verschiedenen religiösen und gesellschaftlichen Kontexten einzubeziehen, scheint uns gerade vor dem Hintergrund der beginnenden vermehrten Wahrnehmung des Themenkomplexes in einer multireligiösen (Migrations-)gesellschaft wichtig. So tragen in diesem Band vier Autorinnen Perspektiven bei, die sich aus solchen Kontexten herleiten. Sie zeigen in ihren Beiträgen, wie sich Soziale Arbeit recht selbstverständlich und alltäglich aus diesen begründen, entwickeln und etablieren kann, und erweitern somit diesen Band um internationale Einblicke im Zusammendenken von Spiritualität, Religion und Sozialer Arbeit.

Die Beiträge gliedern sich in grundlegende Ausführungen und Überlegungen zu Zusammenhängen von Spiritualität, Religion und Sozialer Arbeit, auf denen ein zweiter Teil zu empirischen Beispielen sowie Berichten und Vorschlägen aus der Praxis aufbaut. Im dritten Teil werden Vorschläge für spirituelle Konzepte als Basis für neue Orientierungen Sozialer Arbeit verhandelt.

Teil 1: Soziale Arbeit und Spiritualität – Grundlagen

Einleitend und grundlegend führen **Josef Freise** und **Mouhanad Khorchide** Bedeutungen von Spiritualität im Christentum und Islam für Soziale Arbeit ein. Sie tun dies aus drei sich ergänzenden Perspektiven, einer nicht-religiösen und zwei religiösen, und entheben Spiritualität damit gleich zu Beginn des Bandes (mono)religiöser Begrenzungen. Ein Verständnis von Spiritualität als Wahrnehmung und Schauen auf transreflexiver Ebene, aber auch als „Sinn und Bedeutung suchende Lebenseinstellung“ (S. 18) liegt den Ausführungen zugrunde, die sich zunächst humanistisch-philosophischen Zugängen widmen. Aus einer Dezentrierung des Ich wird ein Impuls für die Soziale Arbeit, Spiritualität in der Fremdheit des Anderen zu finden. Diese (an) zu erkennen, bedeutet, die Würde des Menschen anzuerkennen. Christlicher Spiritualität, die auf Gottesbeziehung beruht, stellen die Autoren nachfolgend die Person Jesu an den Anfang. Gesellschaftskritik und Inklusion sehen sie in Heilung und Jesu Zuwendung zu unterschiedlichen, vielfach unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen. Hier werden Parallelen zu möglichen Einstellungen und Praktiken, die Sozialer Arbeit zugrunde liegen, gezogen. Muslimische Spiritualität beschreiben die Autoren ausgehend von einer grundlegenden und prinzipiellen Offenheit des Menschen, seinem wesenhaften Verweisen über sich selbst hinaus. Der Mensch selbst kann so als Medium göttlicher Liebe und Barmherzigkeit agieren. Eine Essenz aus den drei beschriebenen Zugängen zu Spiritualität machen Freise und Khorchide für die Soziale Arbeit fruchtbar. Raum für genaues Hinschauen und -hören, Wahrnehmen, Austausch werden hier wesentlich. Was dies im christlichen und muslimischen Kontext bedeuten kann, zeigen die Autoren an sieben Beispielen spiritueller Praktiken aus beiden Religionen. Abschließend plädieren die Auto-

ren für weltanschaulichen und interreligiösen Dialog, der gleichwohl aufmerksam bleibt für unfreiheitliche Tendenzen. Spirituelle Tiefe, gleich welcher Prägung, religiös oder nicht, sei zentral, könne geübt werden und in mehr Einheit münden.

Einen weiteren, sowohl theoretisch rückgebundenen als auch praxisbezogenen Blick wirft der zweite Beitrag dieses ersten Abschnitts auf das Thema des Bandes. **Ursula Hochuli Freund** und **Sonja Hug** beleuchten Spiritualität und Religion als Sinnquellen, auf die gerade in krisenhaften Phasen des Lebens und deren Bewältigung zurückgegriffen werden kann. Spiritualität lassen sie im Konzept der Verbundenheit aufgehen. Einem Konzept, das beziehungshafte Erlebensformen einer personalen Transzendenz genauso umfassen kann wie auch solche, die umfassend und aufs große Ganze bezogen „über das eigene Ich hinausweisen“ (S. 49). Einen Zusammenhang von Spiritualität und Sozialer Arbeit verstehen Hochuli Freund und Hug über den ganzheitlichen Auftrag Sozialer Arbeit, der eben Sinnerleben und damit spirituelle Bedürfnisse einbeziehen muss. Bezogen auf Soziale Arbeit als Profession trennen die Autorinnen zwischen wissenschaftlicher und persönlicher Erkenntnis. Erstere lasse sich mit spirituellen Zugängen nicht, zweitens allerdings sowohl von Fachkräften als auch von Adressat_innen erlangen. Abschließend vertiefen die Autorinnen Fragen nach einem professionellen Umgang mit Spiritualität in Beratungskontexten, auf organisationaler Ebene und in der Ausbildung.

Teil 2: Spiritualität und Soziale Arbeit – empirische und praktische Perspektiven

Einen empirischen Blick auf Spiritualität und Soziale Arbeit wirft **Julia Schröder** mit ihrem metaphernanalytischen Beitrag zu spirituellen Konzepten in der Beratung. Am Beispiel eines Settings aus der männerorientierten Gewaltberatung zeigt sie, wie mit ‚Vergebung‘ eine spirituell aufgeladene Kategorie im Beratungskontext aufgerufen, verhandelt und mit ihr gearbeitet wird. Hierbei wird über das Rekurren auf (zur Vergebung gehörender) Schuld oftmals eine Einteilung in Täter und Opfer vorgenommen, die von den Beratern selbst jedoch so nicht angenommen werden kann. Die Autorin zeigt anhand empirischen Materials, wie Gewalt von den Adressaten vielmehr als unkontrollierbare Entladung hergestellt und es damit zu einer Gegenüberstellung zweier Denkmuster zu Gewalt kommt. Diese kann von den Fachkräften über die christlich hergeleiteten Kategorien von ‚Schuld‘ und ‚Vergebung‘ eingeholt werden. So wird deutlich, wie eine spirituell konnotierte Begrifflichkeit und deren implizit transportiertes Menschenbild zur beraterischen Ressource werden.

Mit empirischen Zusammenhängen buddhistischer Spiritualität und Sozial-

ler Arbeit beschäftigt sich **Fung Kei Cheng** und beschreitet damit ein bislang wenig beforschtes Feld. Sie zeigt auf, wie sich das Attribut des Mitgefühls im Wesen des Bodhisattva, des Erleuchteten, auf religiös, hier buddhistisch orientierte Soziale Arbeit übertragen lässt, und weist vor diesem Hintergrund auf die gegenseitige Integrationsfähigkeit von Ausrichtung und Ausübung hin. In ihrer explorativen Interviewstudie mit Sozialarbeiter_innen buddhistischer Religionszugehörigkeit, die sie als Laien-Bodhisattvas versteht, geht die Autorin zunächst auf diesbezügliche Selbstdeutungen ihrer Interviewpartner ein und beschreibt ihre Übertragung verschiedener Bodhisattva-Praktiken wie Achtsamkeit oder positives Denken in die Praxis Sozialer Arbeit. Die genannten Aspekte fasst Fung Kei Cheng als ein Prinzip selbstlosen Handelns und Denkens, von dem Adressat_in und Sozialarbeiter_in gleichermaßen profitieren können, und verortet ihre Ergebnisse damit in weitere, auch nicht explizit buddhistisch geprägte Rahmungen Sozialer Arbeit.

Eine Perspektive ausgehend von Kindern und Jugendlichen als Adressat_innen Sozialer Arbeit nimmt **Raisuyah Bhagwan** ein. Grundlegend streicht sie anhand der Rezeption von Studien aus unterschiedlichen nationalen Kontexten die Relevanz von Spiritualität und Religion, gerade in der Adoleszenz, heraus und stellt diese und damit spezifische Belastungslagen und Bearbeitungsstrategien in den Zusammenhang von Hinduismus und Sozialer Arbeit. Fokus wird so eine Integration hinduistisch geprägter Spiritualität in therapeutische Ansätze. Der Beitrag führt in Grundgedanken des Hinduismus ein und beschreibt in diesem Zuge Kinder als Teil göttlicher Gesamtheit. Diese Perspektive erlaubt metaphorische Bezugnahmen auf Gottheiten und mit ihnen verbundene Werte und Eigenschaften. Verschiedene Praktiken, Methoden und Rituale der Heilung von Körper und Geist werden anschließend in Bezug zu praktischer Sozialer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gesetzt und damit von der Autorin auch als Kontrapunkt zu ‚westlich konzipierter‘ Sozialer Arbeit verstanden.

Awhina English und **Hannah Mooney** tragen eine Perspektive aus einem Kontext bei, in dem Spiritualität und Soziale Arbeit ganz praktisch verflochten werden: Wairuatanga – Māori spirituality in Social Work. Im Kontext Sozialer Arbeit in Aotearoa Neuseeland von und mit Māori zeigen die Autorinnen, wie Spiritualität erstens integraler Bestandteil des Alltäglichen, also von Selbstkonzepten und Lebensformen sein kann, und wie zweitens Soziale Arbeit diese dementsprechend mitdenkt und mitproduziert. Rückgreifend auf vorkoloniale Geschichte in Aotearoa Neuseeland sensibilisieren sie für unterschiedliche Aspekte der umfassenden Rolle von Māori-Spiritualität und beschreiben anschließend koloniale und damit christliche Einflüsse auf diese. In den Sozialen Diensten wurde eine zunächst monokulturelle (das bedeutet hier vor allem ‚britisch‘ orientierte) Ausrichtung hin zur Ermöglichung wachsender akademischer und praktischer Teilhabe von Māori entwickelt. Anhand vierer Beispiele

bieten die Autorinnen Einblicke in aktuelle, ganzheitlich angelegte Konzepte Sozialer Arbeit, die sowohl professionelle Sozialarbeiter_innen als auch Adressat_innen in ihrem Verhältnis zu kollektiver und individueller Spiritualität verstehen und hierin Handeln begründen.

Mit Spiritualität als Erziehungs- und Bildungsansatz im Rahmen der Elementarpädagogik beschäftigt sich **Rebecca Seidler**. Sie stellt das Programm einer jüdischen Kindertageseinrichtung vor, die sich konzeptionell dem Angebot von Erziehung und Bildung im Sinne des Reformjudentums widmet. Die Autorin zeigt detailliert und anhand verschiedener Beispiele auf, wie jüdische Spiritualität in der Programmatik der Einrichtung verankert wird, und beschreibt deren praktische Umsetzung in verschiedenen Lernfeldern. Nachdenken über Gott und die Lehre der Thora werden so zu pädagogisch vermittelten Grundprinzipien der Gestaltung des Kita-Alltags.

Carsten Jochum-Bortfeld und **Julia Schröder** bringen eine theologische und eine sozial- und organisationspädagogische Perspektive zusammen. Sie richten ihr besonderes Augenmerk auf die Leitbilder diakonischer Arbeit in Deutschland und arbeiten heraus, wie diakonisches Handeln als kirchlicher Verkündigungsauftrag verstanden werden kann und so eben auch theologisch begründet ist. Hierauf aufbauend analysieren sie das Leitbild der Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel, dem „Gottesliebe und Liebe zum Nächsten (...) in einem wechselseitigen Verhältnis“ (S. 156) zugrunde liegen. In Anbetracht zunehmender Entkirchlichung und Enttraditionalisierung christlicher Identität stellen die Autor_innen diesbezüglich die Frage, wie eine Organisation sich als christlich verstehen kann, wenn ein nicht geringer Prozentsatz ihrer Mitglieder dies nicht (mehr) tut. Sie schlagen einen prozessorientierten Blick auf die Organisation und die Unternehmenskultur (statt auf das Individuum) vor, die Orte schafft, in denen Mitarbeitende religiös sprachfähig werden können und die so eben auch verändert werden können. Sprache, über die Organisationskultur und Religiosität gleichermaßen hergestellt wird, wählen sie dann auch als Ansatzpunkt für eine perspektivische empirische Vertiefung, deren methodische Entsprechung ein metaphernanalytischer Zugang wäre. Statt sich auf feststehende Leitbilder zu berufen, gelte es, organisationale Alltagssprache in den Blick zu nehmen und hieraus Ausdrücke von Religiosität zu rekonstruieren, um dem spezifisch ‚Christlichen‘ in Organisationen Sozialer Arbeit auf die Spur zu kommen.

Teil 3: Spirituelle und religiöse Konzepte als Basis für neue Orientierungen in Sozialer Arbeit

Aus religionswissenschaftlicher Perspektive beschäftigt sich **Katharina Wilkens** mit Spiritualität und Heilung im Kontext personifizierter Spiritualität – dem

Umgang mit Geistern. Vor dem Hintergrund ihrer Feldforschung in Tansania zeichnet sie eindrücklich nach, wie Krankheit ganzheitlich verstanden wird. Ursache und Heilung werden nicht (nur) auf medizinischer, sondern eben (auch) auf spiritueller Ebene gesucht. Dabei können rituelle Praktiken sowohl alternativ als auch zusätzlich zu schulmedizinischen Interventionen durchgeführt werden. Gleichzeitig sind Krankheit und ihre Ursachen in diesem umfassenden Verständnis auf verschiedenen Ebenen gemeinschaftlich ein- und rückgebunden. Katharina Wilkens bietet einen Einblick in Praxis und Ablauf muslimischer und traditioneller Trancetänze sowie christlichen Gebets und Exorzismus und zeichnet die Entwicklung wissenschaftlicher Betrachtung der Phänomene nach. Schlussendlich werden ihre Beobachtungen in Migrationsbewegungen und -gesellschaften kontextualisiert und auf die in westlichen Gesellschaften oft wenig beachtete Realität von Geistern und Dämonen in diesen Kontexten hingewiesen. Diese zeigen sich anschlussfähig an aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen in Bezug auf Religion und Spiritualität und können (oder müssen?) vor allem in Beratungs- und Klinikzusammenhängen mitgedacht werden.

Soziale Arbeit, in Form von diakonischem Handeln, und Religion wird von **Carsten Jochum-Bortfeld** mit dem Fokus auf Geschlechterfragen ins Verhältnis gesetzt. Der Autor setzt sich dabei mit verschiedenen Frauenbildern, wie sie in der Bibel vermittelt werden, aber auch historisch gewachsen sind, auseinander. Während – erwartungsgemäß – in vielen Beispielen das Bild der stillen, dienenden Frau und deren Vollzug des helfenden Handelns aus Nächstenliebe herausgearbeitet wird, überrascht Jochum-Bortfeld gleich zu Beginn mit einer biblischen Figur, die vielfältige Aufgaben übernahm, welche sonst zu dieser Zeit üblicherweise nur Männern zustanden. Der Autor zeigt auf, dass sowohl die biblische Lehre als auch die christliche Tradition immer wieder Geschichten und historische Entwicklungen aufweisen, in denen weibliches diakonisches Handeln sich bestimmend, aktiv und gestaltend zeigt. Die befreienden Impulse christlicher Religion werden so in den Fokus gerückt und auf die Konstruktion ‚weiblicher Berufe‘ bezogen. Vor diesem Hintergrund kann somit aufgefordert werden, religiös rückgebundene Praxis zu hinterfragen und neue Perspektiven zu entwickeln.

Abgerundet wird der Band mit fundierter Begriffsarbeit und einer Einladung zum theoretisch-konzeptionellen Weiterdenken, die **Senka Karic** und **Christoph Muckelmann** in ihrem Bestimmungsversuch christlicher Sozialethik als ‚politische Spiritualität‘ beitragen. Spiritualität leiten sie her als sowohl „aus einer Perspektive individueller, sozio-kulturell eingebetteter Praktiken als auch aus einer Perspektive spiritueller Traditionen“ (S. 205) zu verstehendes Konzept, welches sie im bundesrepublikanischen Kontext auf ihre Grundlegung in christlicher Sozialethik hin befragen. Sie zeichnen das Solidaritäts- und Subsidiaritätsprinzip in der Verhältnissetzung von Gesellschaft und Person nach und

befinden christliche Sozialethik vor dem Hintergrund ihrer Begriffsbestimmung als spirituelle Tradition, deren Bestandteil eine christliche Weltanschauung ist. Damit, also vom Ausgangspunkt einer Gottesebenenbildlichkeit aller Menschen her, lassen sich nicht nur Vorstellungen erstrebenswerter zukünftiger gesellschaftlicher Zustände formulieren – diese können vor dem Hintergrund eines normativen Bezugsrahmens christlicher Sozialethik auch politisch produktiv werden. Eine Perspektive, die die Autor_innen im gesellschaftspolitischen Handeln der beiden großen christlichen Wohlfahrtsverbände verwirklicht sehen.

Literatur

- Bohmeyer, Axel (2009): Soziale Arbeit und Religion – Sozialwissenschaftliche und anthropologische Spurensuchen in postsäkularer Gesellschaft. In: Neue Praxis 30, H. 5, S. 439–450
- Canda, Edward R./Furman, Leola D. (2010): Spiritual Diversity in Social Work Practice – The Heart of Helping. 2. Edition. Oxford, New York: Oxford University Press
- Crisp, Beth R. (Hrsg.) (2017): The Routledge Handbook of Religion, Spirituality and Social Work. London, New York: Routledge
- Derungs, Isabelle My Hanh (2011): Sinnsuche in der Plurikulturalität der fragmentierten Postmoderne – Spiritualität und Religion als Ressource für Soziale Arbeit. In: Sozial Aktuell 43, H. 12, S. 22–24
- Ehlke, Carolin/Karic, Senka/Muckelmann, Christoph, Böllert, Karin/Oelkers, Nina/Schröer, Wolfgang (2017): Soziale Dienste und Glaubensgemeinschaften – Eine Analyse regionaler Wohlfahrtserbringung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Gebhardt, Winfried (2016): Neue Formen der Spiritualität – Der „spirituelle Wanderer“ als Idealtypus spätmoderner Religiosität. In: Rose, Miriam/Wermke, Michael (Hrsg.): Religiöse Rede in postsäkularen Gesellschaften. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 89–112
- Hodge, David (2015): Spirituality and Religion among the General Public – Implications for Social Work Discourse. In: Social Work 60, H. 3, S. 219–227
- Knoblauch, Hubert (2009): Populäre Religion – Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt, New York: Campus
- Kotthaus, Jochem (2009): Eine schwierige Beziehung – Die Soziale Arbeit muss lernen, Religion besser zu verstehen. Zum eigenen Nutzen. In: Sozial Extra 33, H. 7–8, S. 6–9
- Lewkowicz, Marina/Lob-Hüdepohl, Andreas (2003): Vorwort der Herausgeber. In: Lewkowicz, Marina/Lob-Hüdepohl, Andreas (Hrsg.): Spiritualität in der sozialen Arbeit. Freiburg: Lambertus, S. 7–10
- Lutz, Ronald/Kiesel, Doron (2016): Sozialarbeit und Religion – Herausforderungen und Antworten. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Plattig, Michael (2003): Was ist Spiritualität? In: Lewkowicz, Marina/Lob-Hüdepohl, Andreas (Hrsg.): Spiritualität in der sozialen Arbeit. Freiburg: Lambertus, S. 12–32
- Rettig, Hanna/Schröer, Wolfgang (2015): Soziale Arbeit als Übersetzungsarbeit in multireligiösen Gesellschaften. In: Migration und Soziale Arbeit 1/2015, S. 54–59
- Sheldrake, Philip (2013): Spirituality – A brief history. Wiley: Blackwell

Teil 1

Spiritualität, Religion und Soziale Arbeit – Grundlagen

Bedeutung von Spiritualität im Christentum und Islam für die Soziale Arbeit

Josef Freise, Mouhanad Khorchide

Abstract. Spiritualität als eine nach Sinn suchende Lebensführung und Übung wird in ihrer Bedeutung für Soziale Arbeit aus christlicher und muslimischer Perspektive reflektiert.

Mit Emmanuel Lévinas wird zuerst ein religionsübergreifender Zugang aus der Phänomenologie erläutert. Lévinas fordert eine Überwindung der abendländischen Egologie. Im Schauen, Wahrnehmen und in der Begegnung erfährt der Mensch nach Lévinas Unendlichkeit und Transzendenz.

Christliche Spiritualität bezieht sich auf die Person des Jesus von Nazareth; muslimische Spiritualität wird als Gegenwart Gottes im bedürftigen Menschen gedeutet. Wahrnehmungsschulung und Meditation bilden religionsübergreifende Formen der Einübung von Spiritualität. Exerzitien, geistliche Begleitung und das kontemplative Gebet werden als christliche Ausdrucksformen der Spiritualität erläutert. Die Pilgerfahrt, das rituelle Gebet, das Fasten und die soziale Pflichtabgabe werden in ihrer spirituellen Bedeutung für muslimische Menschen vorgestellt.

1 Einleitung

Soziale Arbeit hat als Ziel „die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen“ (DBSH 2014). Im Fokus sind Menschen, die physisch, psychisch oder sozial beeinträchtigt sind sowie gesellschaftliche Strukturen, die Menschen behindern und diskriminieren.

Mit der Formulierung des Tripel-Mandats für Soziale Arbeit macht Silvia Staub-Bernasconi darauf aufmerksam, dass neben den Bedürfnissen der Klienten und Zielgruppen und den Anforderungen der Auftraggeber Sozialer Arbeit ein dritter Faktor für Soziale Arbeit zentral ist: Es braucht neben der wissenschaftlichen auch eine ethische Fundierung in der professionellen Sozialen Arbeit (Staub-Bernasconi 2007). Ethik beschäftigt sich als praktische Philosophie mit den Grundlagen menschlicher Werte und Normen, mit moralischen Vorstellungen von Gut und Böse. In der Philosophie wird immer wieder darauf

verwiesen, dass Einsicht in gutes Handeln nicht allein durch vernünftige Argumentation erreicht wird. Schon im „sokratischen Gespräch“ wird eine „Umlenkung der ganzen Seele“ (Psychagogie) angestrebt und in jüngster Zeit haben, so Peter L. Oesterreich, Autoren wie M. Foucault und W. Schmid darauf verwiesen, dass eine solche Psychagogie „nicht nur eine kognitive Internalisierung von bloßen Lehrsätzen (doctrina) intendiert, sondern durch geistige Übungen (exercitatio) zur Herausbildung einer eigenen Form von philosophischer Spiritualität und Lebensführung führen soll“ (Oesterreich 2011, S. 2062). Spiritualität als Übung und als Form der Lebensführung wird von daher gesehen auch bei der Sozialen Arbeit bedeutsam: Wer regelmäßig mit Menschen in Umbruch- und Krisensituationen arbeitet, mit Diskriminierung und Ausgrenzung von Einzelnen und Gruppen zu kämpfen hat, spürt schnell, dass theoretisches Fachwissen und methodische Techniken alleine nicht reichen. Sozialarbeiter und Sozialpädagoginnen sind mit ihrer ganzen Person gefordert. Gefragt sind neben den Kompetenzen des Wissens und Könnens auch Haltungskompetenzen (von Spiegel 2013, S. 88–90). Darüber hinaus gilt es, den schnell entstehenden Situationen der professionellen Überforderung und des burn-out vorzubeugen. In der professionellen Arbeit mit Menschen wächst das Bewusstsein dafür, dass es geistig-seelische Quellen braucht, aus denen der/die einzelne schöpfen kann, um nicht vollends aufgegeben zu werden: Was gibt mir Gelassenheit im Umgang mit schwierigen Menschen? Woher kommt meine Kraft?

Das Thema Spiritualität in der Sozialen Arbeit wird in folgenden Schritten angegangen:

Nach einer Einführung in den Begriff der Spiritualität werden drei Zugänge zur Spiritualität in der Sozialen Arbeit erläutert: ein humanistisch-philosophischer, ein christlicher und ein muslimischer. Der humanistisch-philosophische Ansatz wird im Anschluss an Diskurse zur Sozialen Arbeit über die lebensweltorientierte Soziale Arbeit erstellt, die an die Phänomenologie von Emmanuel Lévinas, eines Schülers von Edmund Husserl, anknüpft.

Die christliche Spiritualität im Kontext Sozialer Arbeit orientiert sich an der Person Jesu. Muslimische Spiritualität sieht im bedürftigen Menschen die Gegenwart Gottes und wird von daher entwickelt. Der stärker praktische Teil mit Vorschlägen zur Einübung und Pflege von Spiritualität geht wieder in einem Dreischritt vor: Auf religionsübergreifende Formen folgen Zugänge christlicher Spiritualität mit den Beispielen der Straßenexerzitien und des kontemplativen Gebets sowie Orte und Anlässe muslimischer Spiritualität, die sich an den fünf Säulen des Islams orientieren. Der Artikel schließt mit Überlegungen zur Spiritualität und Solidarität, Meditation und Engagement in einer globalisierten und multireligiösen Gesellschaft.

2 Begriffsklärung: Was ist Spiritualität?

Spiritualität wird hier als eine Möglichkeit gesehen, dem Bedürfnis nach dem Ruhen in sich, der Sehnsucht nach dem Absoluten und nach dem Sinn im Tun auch dort, wo Menschen scheitern, nachzuspüren. Spiritualität kann verstanden werden als ein transreflexiver Weg der Wirklichkeitsdurchdringung und des Zugangs zum Unbedingten und Transzendenten, durch den Menschen Bindungen an Werte eingehen und Sinn in ihrem Leben erfahren. Transreflexiv ist Spiritualität insofern, als hier jenseits der Fähigkeit des Menschen zur verstandesmäßigen Durchdringung eine andere Kommunikationsebene angesprochen ist, nämlich die der Wahrnehmung, des Schauens und Staunens. Martin Buber unterscheidet die Ich-Es-Dimension des Menschen und die Ich-Du-Dimension: Ich-Es meint Reflexion, Denken über, Abstand nehmen. Ich-Du ist Begegnung, Empfangen. Dabei geht es um die Wahrnehmung kosmischer Einheit jenseits der Einzelphänomene. Man kann an einem Fluss sitzen und den Fluss analysieren: seine Breite, die Fließgeschwindigkeit, die Farbe des Wassers und die ökologische Beschaffenheit der Wasserqualität, oder man kann den Fluss auf sich wirken lassen: die Atmosphäre, die er ausstrahlt, die Verbindung, die sich zwischen ihm und meiner inneren Gestimmtheit ergibt. Dieser Zugang der Intuition, der Wahrnehmung und des Schauens, wird in der westlichen Welt gegenüber dem alles beherrschenden analytischen Denken und Reflektieren vernachlässigt. Der Psychoanalytiker und Theologe Dieter Funke formuliert: „Gehört das mystische Verbundenheitsgefühl mit dem einen Sein und das Postulat einer nicht-dualen Wirklichkeit nicht auch zu dem, was das bewusste Ich im Laufe der europäischen Geistesgeschichte verdrängt hat“ (Funke 2014, S. 50)? Die Hirnforschung erläutert, dass Einstellungen und Haltungen Struktur gewordene Erfahrungen sind, die sich durch Verschaltungen im Gehirn verkörpert (embodied) haben. Innere Bilder bestimmen unser Denken, Fühlen und Handeln intensiver als Argumente. Unser Denken ist sehr eng mit dem Fühlen verbunden (Huether 2011, S. 84). Haltungsänderungen haben am ehesten eine Chance, wenn wir etwas erleben, das unter die Haut geht (Huether 2011, S. 127). Spiritualität ist ein stärker von Wahrnehmung, Schauen, Meditieren und Beten geprägter Zugang zum Unbedingten und Transzendenten, während die Philosophie, Religionswissenschaft und Theologie stärker auf Reflexion und Analyse hin orientiert sind. Spiritualität kann auch definiert werden als eine nach Sinn und Bedeutung suchende Lebenseinstellung, bei der sich der Suchende eines tieferen, absoluten, Ursprungs in sich selbst oder in Gott bewusst ist und eine Verbindung mit diesem Ursprung sucht. Eine solche spirituelle Lebenseinstellung ist oft, aber nicht immer religiös und auch nicht unbedingt konfessionell an eine Glaubensinstitution gebunden. Deshalb werden in diesem Artikel unterschiedliche Zugänge zu Spiritualität vorgestellt: nicht religiöse und religiöse. Spiritualität wird hier gedeutet als das Eingehen auf die allen Men-